

ORTE

Von Achleitner bis Zschokke – Architektur braucht Kritik

3. ORTE-Salon am Dienstag, 16. Mai 2017 im KulturRaum NERUDA

Anwesend waren:

HS: Heidrun Schlögl, ORTE-Geschäftsführerin (Moderation)

PR: Peter Reischer, Architekturjournalist

AI: Anne Isopp, freie Architekturjournalistin

IrisM: Iris Meder, Architekturhistorikerin, Publizistin

AM: Angelika Müller, Elektrotechnik und Elektroplanung

BG: Brigitte Groilhofer, Architekturhistorikerin

JL: Judith Leitner, Mitarbeiterin bei Landluft

FK: Felicitas Konecny, Architekturführerin

IM: Isabella Marboe, Journalistin

KH: Konrad Hitthaler, Architekt

WI: Waltraud Indrist, Doktorandin, Wissenschaftlerin

SK: Susan Kraupp, Architektin und Stadtplanerin

HS: Herzlich willkommen im KulturRaum NERUDA, wo wir heute über die Rezension der Elbphilharmonie sprechen. Damit uns der Einstieg leichter fällt, sehen wir uns zuerst einen 10minütigen Beitrag des ORF (Kulturmontag) an: *Luft-Schloss: Die Elbphilharmonie in Hamburg*.

Film

Ich gebe eine Broschüre durch, an der erkennbar ist, dass es sich um eine PR-Broschüre der Elbphilharmonie handelt. Das, worüber wir heute sprechen, ist Architekturkritik. Wie weit liegt diese von der Rhetorik dieser Broschüre entfernt? Ebenso mitgebracht habe ich ein Graphik, die erklärt, aus welchen Räumen / Nutzungen sich das Gebäude zusammensetzt. Interessant ist, dass in den von uns zusammengetragenen Rezensionen nie die Rede von den Luxuswohnungen (ca. 40) und dem Hotel (mit ca. 250 Betten) ist, die sich neben dem Konzertsaal befinden. Es ist verwunderlich, einen Konzertsaal, der akustisch sensibel ist, mit Wohnungen zu umgeben.

Ich würde zu Beginn gerne aus den letzten Salons zusammenfassen, was Architekturkritik ist – ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Kritik soll

- ein inhaltliches und sprachliches Ereignis sein
- lehrreich sein
- relevant sein
- größeren Zusammenhänge herstellen und über Hintergründe informieren
- das Tun der Gesellschaft und einer Zunft hinterfragen
- das Urteilsvermögen beim Rezipienten fördern
- und selbst zu einem eindeutigen Urteil kommen
- parteiisch und damit auf der Seite sein, wo sie die Wahrheit vermutet
- unerschrocken sein

Dies würde ich gerne als Leitlinie im Hintergrund behalten.

Vor kurzem war ich beim 20 Jahre Fest des Vorarlberger Architektur Instituts. Ein halber Tag war der Architekturkritik mit etwa 12 SprecherInnen gewidmet. U. a. hielt auch Walter Chramosta einen Vortrag, in dem er sagte: „ARCHITEKTURKRITIK = Raumkritik = Landschaftskritik = Städtebaukritik = Gesellschaftskritik = Diskurskritik = Verfahrenskritik =“

Man sieht ein Konvolut von Aspekten, die es zu berücksichtigen gilt. Er meinte auch: „Architekturkritik ist nicht interdisziplinäre Baukunstkritik. Wir schreiben für eine Gesellschaft, und es geht um das Trennen von ‚Gutem‘ und ‚Bösem‘.“ Er sieht eine Erosion in der Architekturkritik in den letzten Jahren. Die Architekturkritik werde von einer „Schulterschluss technik“ bedroht, denkt er, die „süchtig machende Formeln“ und „beruhigende Mittel für Denk- und Sehnerv“ verwendet. Er plädiert für eine Abkehr vom sprachlichen Ornament. Als Beispiele für Sprachornamente brachte er Worte wie Partizipation, smarte Stadt, Enkeltauglichkeit usw. Er warnte uns: „Heute zählen nur noch Ornamente, die sich wie ein Schleier über die öffentliche Debatte legen, und keine Argumente mehr.“ Walter Chramosta fordert, meines Erachtens völlig richtig: „Wir müssen uns um die Trennschärfe von Urteilen bemühen. Wir müssen sie produzieren.“ Und er benennt das als „Trennarbeit“, die von schreibenden KritikerInnen zu leisten ist. Das vorweg.

Wie weit ist es euch gelungen, euch durch die Texte zu lesen? Was möchtet ihr zu diesen sagen?

AM: Vor der Eröffnung gab es vom ORF einen wesentlich besseren Filmbeitrag, als jenen, den wir eben gesehen haben. In diesem wurden österreichische Firmen vorgestellt, beispielsweise Zumtobel, die das gesamte

Lichtkonzept entwickelt haben. Die Elbphilharmonie steht auf Rollen, sodass die Erschütterungen der Schiffe nicht auf das Gebäude übergehen. In jenem Film haben sie auch das Innenleben gezeigt.

HS: Das heißt der technische Aspekt und die Hintergründe wurden in diesem heute gezeigten Film zugunsten der Betonung des Prächtigen ausgespart? Mir fiel auf, dass die ausgewählten Rezensionen aus deutschen und Schweizer Magazinen großteils gespickt von lobenden Metaphern sind. Das Finanzdebakel wird höchstens gestreift – auf die Art „Ende gut, alles gut“. Besonders interessant fand ich den Artikel *Hype um Elphi* von Ursula Baus. Als einzige traut sie sich, dem Gebauten verbal entgegenzutreten, obwohl sie keinen Zweifel daran lässt, dass die Architektur von Herzog & De Meuron eine gelungene ist. Sie sagt:

„[...] 2001: Ein wohlhabendes Hamburger Ehepaar findet, dass sich am Kaispeicher etwas städtebaulich-funktional falsch entwickle, bespricht sich kurzerhand mit dem Studienfreund Jacques Herzog, bringt das von ihm skizzierte Projekt in die Öffentlichkeit. Was an diesem Projekt ist ‚bottom up‘? [...] Doch sie wirkten privat in großem Maßstab auf die Stadtentwicklung ein, legitimierte Repräsentanten der Hamburger Bevölkerung sind sie nicht. Im Vorfeld wurde in Hamburg weder eine politische, zivilgesellschaftlich begleitete Diskussion über sinnvolle Standorte, schlüssige Raumprogramme und solide Finanzierung geführt, geschweige ein Wettbewerb ausgeschrieben – was bei solchen Projekten in unserer Demokratie selbstverständlich und ein stoisch verfolgtes Thema der Architektenkammern ist.“¹

Das ist ein Aspekt, den hat sich kaum jemand angesehen. Dann gibt es die Schweizer Zeitschrift *Blick*, die das Niveau des österreichischen *Heute* hat, die den Bau einzig darüber bespricht, wie viel er gekostet hat. Ich fand, dass die gesamte Diskussion relativ platt geführt wurde. Baus Beitrag entlarvt Superstar Architekten und sagt: Vielleicht haben die Schweizer ein anderes Verständnis von Bottom-up, das deutsche Verständnis trifft es jedenfalls nicht. Sie nennt Herzog & De Meuron die Hüter der Perfektion. Außerdem ist die Akustik ein großes Thema für sie. Sie fragt sich, welche Rolle da noch die Architektur hat? Sie sagt, Herzog & De Meuron haben die geometrische Hülle hergestellt, der Rest wurde vom Akustiker Yasuhisa Toyota entwickelt. Während eines Konzertes gibt es sehr viele Sinnesreize. Sie meint, die komplett abstrakte Ornamentik der Elbphilharmonie bietet keinen Reiz – das ist ihre Kritik an der Architektur. Ich finde, das ist ein sehr mutiger Text.

Al: An diesen Texten sieht man schön, dass man in so einem kurzen Text nichts über so ein komplexes Projekt sagen kann. Bei Ursula Baus funktioniert das gut, weil sie sich bloß einem Aspekt widmet. Was Walter Chramosta gesagt hat, stimmt: Die Leute sind sprachlos von dem Gebäude, sodass überbordende, von Adjektiven überfrachtete Beschreibungen das Resultat sind. Gerade Hamburger stehen dem Projekt aufgrund des finanziellen Aspekts sehr kritisch gegenüber.

PR: Heute geht es um Architekturkritik: Setzen wir also die Kritik wesentlich tiefer an. Die Elbphilharmonie kostete 700 Millionen Euro. Eine provokante Frage dazu: Braucht Hamburg dieses Projekt und was hätte man stattdessen bauen können?

IrisM: Das halte ich für einen zweiseitigen Ansatz, denn das wäre keine Architekturkritik.

PR: Die Elbphilharmonie hat einen guten Grundstock, da sie auf einer alten Substanz aufbaut und diese nicht komplett weggerissen worden war. Demnach könnte man Nachhaltigkeit postulieren. Dennoch ist der Betrag von einer knappen Milliarde sehr hoch, um ein imageprächtiges Bild zu produzieren.

BG: Ich denke, man sollte das imageprächtige Bild nicht so negativ sehen. Das Gebäude ist ein abendländisches Symbol, eine Landmark für die Musik. Das halte ich nicht für unwichtig. Der Architekturkritik räumen sehr viele Medien nur wenig Platz ein. Man kann sich darüber hinaus auch die städtebaulichen Aspekte ansehen; man kann eine Architekturkritik nicht abgekoppelt von anderen Phänomenen durchführen.

PB: Da gebe ich Ihnen Recht, aber ist eine Philharmonie der einzige Wert einer abendländischen Kultur?

IrisM: Die Elbphilharmonie hat eine 10-jährige Planungsgeschichte. Es wäre keine gute Idee, das nochmals von vorne aufzurollen.

¹ Ursula Baus: *Hype um Elphi*. In: Marlowes, frei04 publizistik (17.01.2017); <https://www.marlowes.de/hype-um-elphi/>.

HS: Es gibt einen Artikel, der vielleicht dazu passt, von Marcus Woeller mit dem Titel *Als sich Hamburg vom Bilbao-Effekt mitreißen ließ*. Der Autor schreibt:

„Typisch für diese Signature-Bauten [...] ist der unbedingte Wille zur Fotogenität, ein weniger ausgeprägtes Verhältnis zur Funktionalität und die gefährliche Neigung zur explosiven Kostensteigerung. [...] Doch das konkrete Projekt drohte im Chaos von immer neuen Finanzierungen, Debatten und parlamentarischen Untersuchungsausschüssen zu versinken und an der Reputation der Architekten zu nagen, die mit der Tate Modern in London oder der Allianz-Arena in München berühmt wurden.“²

Der Text stellt die Frage, ob so ein Bau wirklich zu einem Paradigmenwechsel taugt.

PR: Der Bilbao-Effekt hat in weiterer Folge auf der iberischen Halbinsel eine Immobilienblase ausgelöst mit einem Architekten-Sterben und einer Neuformierung des Gewerbes auf Nischen.

HS: Wir haben in früheren Salons bereits besprochen, dass die Architekturkritik zu spät kommt. Andererseits kommt sie zu früh.

AM: Derzeit ist die Elbphilharmonie natürlich ein Tourismus-Magnet. Die Speicherstadt ist sowieso ein tolles Konzept.

IrisM: Ich denke, es ist nochmals anders, wie das Gebäude in Hamburg selbst wahrgenommen wird.

BG: Ich denke, man muss die Qualität der Architektur im städtebaulichen Kontext getrennt von den Kosten beurteilen.

IrisM: Ich sehe das ähnlich, die architektonische Qualität gehört getrennt von den Umständen betrachtet. Dennoch muss beides thematisiert werden.

HS: Ursula Baus ist meines Erachtens die einzige, der das gelingt. Ansonsten wurde das Finanzdebakel höchstens in Halbsätzen gestreift.

IrisM: Die KritikerInnen in Deutschland setzen voraus, dass dies ihrer LeserInnenenschaft bereits bekannt ist.

KH: Die Artikel sind alle geprägt von der Erleichterung, dass das Gebäude ein Erfolg ist und fertiggestellt wurde.

HS: Ich finde es interessant, dass es niemandem komisch vorkommt, dass der Konzertsaal mit anderen Funktionen (Hotel, Luxuswohnungen) im Gebäude zusammenkommt.

BG: Es macht durchaus Sinn, ein Hotel in der Nähe des Konzerthauses zu haben. Ich habe lange im Wiener Konzerthaus gearbeitet und gemerkt, wie schwierig es ist, ein großes Orchester zur Festspielzeit unterzubringen.

HS: Aber in diesem Luxushotel wird sicher nicht das Orchester einquartiert, sondern beispielsweise die Trumpf-Familie.

HS: Ich fand manche Rezensionen sprachlich gesehen interessant und möchte hier einen besonders lyrischen Artikel von Hanno Rauterberg, der auf *Zeit Online* erschienen ist, zitieren:

„Ein Haus auf der Grenze: zwischen Himmel und Erde, zwischen Hafen und Stadt. Ein Haus, das im Strom steht, von Flut und Ebbe so lockend umspült, als solle es gleich die Anker lichten und in der blauen Ferne entschwinden. Ein Haus, das nicht stillstehen mag. Das sich vor aller Augen wandelt und bewegt – und auch jene, die es besuchen, erheben und verwandeln will.“³

² Marcus Woeller: *Als sich Hamburg vom Bilbao-Effekt mitreißen ließ*. In: Die Welt (29.12.2016); <https://www.welt.de/kultur/kunst-und-architektur/article160665976/Als-sich-Hamburg-vom-Bilbao-Effekt-mitreißen-liess.html>.

³ Hanno Rauterberg: *Wellen der Zuversicht. Mit diesem Bauwerk beginnt eine neue Epoche: Eine erste Besichtigung der Elbphilharmonie in Hamburg*. In: Zeit Online (03.11.2016); <http://www.zeit.de/2016/46/elbphilharmonie-hamburg-architektur-eroeffnung>.

FK: Ist das nicht ironisch gemeint?

HS: Nein, das ist nicht ironisch.

FK: Für mich sieht es so aus, als hätten die Skandale so einen riesen Betrag verschlungen, dass nirgendwo gesagt wird, wie viel Geld es braucht, damit Architektur gut wird. Die Frage nach der Angemessenheit der Mittel ist im Skandal untergegangen.

HS: Am Ende des ORF-Beitrags gibt es eine zynische Bemerkung des Autors des Buches über die Elbphilharmonie: „Einfach bauen kann jeder.“

PR: Eine Milliarde Euro überschreitet das menschliche Fassungsvermögen. Viele denken wahrscheinlich: Wieso soll ich auf den Finanzskandal eingehen, wenn das Geld ausgegeben ist?

BG: Anscheinend können wir es uns leisten.

HS: Ist diese Frage die Aufgabe eines Kritikers?

AM: Es ist abgeschlossen. Die Kosten sind durch Fehlplanung entstanden.

PR: Da muss ich widersprechen. Es war einfach Größenwahn.

HS: Lautet das Fazit: Der Größenwahn ist berechtigt, wir würden es wieder machen?

JL: Es wäre wichtig, zu erfahren, wen es besonders stark getroffen hat – etwa die in Konkurs gegangenen Baufirmen oder die verschuldete Stadt?

W: Diesen Aspekt finde ich spannend. In Wien gibt es auch solche Projekte. Da ist offensichtlich eine Methodik am Werk, gesellschaftlich nicht zu verantwortende Projekte umzusetzen. Diese politische Verantwortung muss thematisiert werden.

PR: Ich würde sogar weitergehen und eine moralische Verantwortung einfordern.

Al: Als Kritiker muss man sich die Frage stellen: Hat das Gebäude für die Stadt einen Mehrwert? Das ist schwer zu beurteilen. Ich denke, da liegen die Kritiker richtig, auch wenn es zu überschwänglich beschrieben wird. Ich denke, dass es sich über Umwegrentabilitäten lohnen wird.

Als Architekturkritiker konzentrierst du dich auf einen Aspekt und fragst, ob oder warum das ein gutes Gebäude ist. Das kann man erst beurteilen, wenn es fertig ist.

HS: Ich glaube nicht, dass das alles ist.

SK: Als Projekt ist das Objekt ein Spektakel und bringt Diskussionsstoff. Viele Fragestellungen fehlen mir, wie z.B. eine „Befragung“ von Monumentalbauten oder die Rolle des Stararchitekten.

HS: Ich denke, Herzog & De Meuron und ihre Formensprache kann man schwer kritisieren.

SK: Es kommt auf das Verhältnis zu einem bestimmten Thema der Stadtentwicklung an. Es wurde immer wieder darüber gesprochen, dass es kein Verfahren gab.

WI: Ich möchte hier gerne anschließen: Selten wird der Bau als Funktionsgebäude wahrgenommen. Von der Anlehnung an den Weinberg war in der ORF-Reportage die Rede. In Wahrheit handelt es sich aber um ein Zitat auf Hans Scharoun und seine Berliner Philharmonie. Darauf Bezug nehmend ließe sich der Stararchitekt hinterfragen.

PR: Ich habe eben den Geschäftsführer der Firma Haslinger interviewt. Haslinger ist das Kärntner Stahlbauunternehmen, das für den ganzen Stahlbau der Elbphilharmonie verantwortlich ist. Er erklärte mir, wie die Konzertsäle entstanden sind. Das ist ein Raum im Raum, losgelöst von der Hülle. Er meinte, Herzog & De Meuron hätten sich die Konstruktion gut überlegt, aber sie sei dann komplexer und teurer geworden. Zu meiner Anfangsbemerkung, ob es sich dafürsteht, so viel Geld in so ein Prestigeprojekt zu stecken: Pedro Gadanho publizierte das Buch *Stop building*. Dieser Gedanke könnte ein Start für Architekturkritik sein. Wie viele tausend Jahre muss die Elbphilharmonie stehen, damit sie wieder energieneutral wird? Darauf wird nicht eingegangen.

HS: Ist das ein Aufruf zum Monitoring von Gebäuden, also bestimmte Aspekte zu evaluieren: Amortisiert sich diese Burg? Welche CO2-Bilanz hat sie?

PR: Genau. Der Kritiker muss den Finger in die Wunde legen.

IM: Herzog & De Meuron haben die Kosten bei der Biennale bereits 2014 genial thematisiert. In Frage steht das spektakuläre Gebäude (wie beispielsweise auch das Austrian Cultural Forum in New York), das immer die Kosten übersteigt. So wichtig ökologische Aspekte sind, haben Architekturen immer etwas gekostet. Ich bin total für Partizipation und Selbstermächtigung. Aber alle waren schon so müde vom Skandal, dass die Erleichterung in den Kritiken überwogen hat.

HS: Ja, aber muss man deshalb jetzt nur noch Lobeshymnen und Pathos an den Tag legen?

KH: Hin und wieder darf man sich durchaus freuen. Das sind alles Artikel, die kurz nach der Eröffnung erschienen sind.

IM: Viel Kritik wurde bereits vor der Eröffnung verlautbart. Gleich zur Eröffnung kritisch zu schreiben, wäre vielleicht keine gute Idee.

SK: Mich würde interessieren, wie die KritikerInnen unter euch zu Monumentalbauten stehen.

IM: Es wird wahrscheinlich der letzte Monumentalbau sein.

HS: Ich darf an Susan Kraupp anschließen und frage die KritikerInnen: Würdet ihr gerne über die Elbphilharmonie schreiben wollen? Wenn ja, welchen Aspekt würdet ihr euch herausholen?

IM: In unserer Abteilung schreibt nur der Chef über derlei Prestigebauten, worüber ich sehr froh bin. Generell denke ich, dass es ein gutes Gebäude ist, das alle Stücke spielt. Doch frage ich mich, ob derlei Gebäude noch zeitgemäß sind.

HS: Wenn du darüber schreiben könntest, worüber würdest du schreiben, wenn es keine Sachzwänge gäbe?

IM: Ich kann es nicht sagen, weil ich es bisher nur von außen gesehen habe. Bisher fand ich die Garage, die ein alter Speicher ist, am spannendsten.

BG: Für mich ist in der Architekturkritik bereits alles gesagt worden, und ich finde das Gebäude toll. Mich würde es - mit einem gewissen Abstand - interessieren, wie es sozial angenommen wird. Hamburg hat keine Musiktradition. In Wien hingegen werden täglich 10.000-15.000 Konzertplätze verkauft. Verschiedene Leute, die in diesem Metier arbeiten, machen sich über die Veränderung der Gesellschaft und die Entwicklung der abendländischen klassischen Kultur Gedanken. In manchen Städten liegt der MigrantInnen-Anteil in der Bevölkerung bei 50%, der sich kein Mozartkonzert anhört. Wie schlägt sich das auf die Programmierung nieder? Die Architektur gibt nur den Rahmen. Ist dieser Juwel auf dem Speicher eine Hemmschwelle, oder eine Öffnung?

IM: Das Programm ist sehr breit, die Konzerte immer überbucht und die Akustik verzeiht keinen Fehler.

HS: Iris Meder, worüber würdest du schreiben?

IrisM: Mich nervt, dass das Gebäude nur in Superlativen vorkommt. Das ist für mich nicht die Aufgabe der Architekturkritik. Diese hat für mich die Aufgabe, Architektur in der Zivilgesellschaft und im Alltag zu beschreiben. Mich würde die Bauaufgabe interessieren. Die Architektur ist auf hohem Niveau kritisiert worden. Ich würde es mir als Nichtmusikerin aber nicht anmaßen, über die Akustik zu schreiben. Für mich drängt sich – im Vergleich zur Kritik über das Heumarkt-Projekt – die Frage auf: Wie sehen die Rahmenbedingungen aus?

AI: Ich muss Isabella Marboe und Iris Meder Recht geben. Bei so einem Großprojekt ist es schwierig, einen Aspekt anzusehen, der über die allgemeine Berichterstattung hinausgeht. Ich würde mir die Hamburger Meinung ansehen. Wenn man für Fachmedien schreibt, gibt es viele interessante Aspekte. Die Architektur ist fantastisch. Dennoch sind Teile seltsam, die Ebene beispielsweise, von der aus man die Hotellobby sieht.

IM: Ich finde die Rolltreppe interessant. Sie erinnert mich an sakrale Orte, wo man weit hinauf muss. Der Kontrast wird inszeniert: zuerst ganz eng und dann die Öffnung und Weite.

IrisM: Es wäre interessant, die Elbphilharmonie mit der Oper in Oslo zu vergleichen.

AI: Die Oper hat einen öffentlichen Raum geschaffen. In der Elbphilharmonie muss man schon Eintritt bezahlen, um nur auf die Plattform zu kommen.

HS: Herr Reischer, worüber würden Sie schreiben?

PR: Ich weigere mich, über diesen Bau zu schreiben. Ich könnte höchstens einen Artikel schreiben, in dem ich den Bau per se in Frage stelle – als eine Kritik an der heutigen Bautätigkeit. Als Architekturkritiker sollte man neue Strömungen thematisieren, anstatt über Herzog & De Meuron und Stararchitekten zu schreiben. Architekturkritik soll Architektur fördern.

IrisM: Aber man kann ja auch einen Boykott an den Stars formulieren.

PR: Im Falle der Elbphilharmonie halte ich es für wichtig, weniger die Materie, als die Haltung zur Architektur zu kritisieren.

IrisM: Aber das kann man ja durchaus an einem Großprojekt durchführen.

HS: Boykott ist nicht gleich Kritik. Boykott heißt, nicht über die Stars zu schreiben.

IM: Ich finde es wird da interessant, wo es wehtut. Ich kann es nachvollziehen, über das Gute und Schöne zu schreiben. Aber über die Elbphilharmonie, ein Wahrzeichen für Hamburg und überall beworben, ist es ebenso legitim zu schreiben. Dies zu boykottieren wäre eine Flucht vor dem Feind.

BG: Ich sehe das auch so. Man schreibt für ein Publikum, das an der Elbphilharmonie interessiert ist und nicht an einem Lehmbau in Afrika.

PR: Bitte vergleichen Sie das nicht.

IM: Das soll beides seinen Platz haben.

PR: Vielleicht habe ich mich nicht klar ausgedrückt. Ich will nicht über die Elbphilharmonie schreiben, sondern über die Tatsache, dass es so etwas gibt. Das kann jedes andere Großprojekt auch sein. Die Tatsache, dass 900 Millionen ausgegeben werden, um so einen Bau mit allen Folgewirkungen hinzustellen, ist ein sehr komplexes Thema, das über die Architektur hinausreicht.

AI: Meiner Meinung nach ist nicht die Architektur zu fördern, sondern die Architekturwahrnehmung zu schärfen.

HS: Gibt es einen Text, der euch gefallen hat?

AI: Jener von Ursula Baus.

HS: Auch gut war der in der NZZ von Roman Hollenstein. Das ist natürlich eine Ode an Herzog & De Meuron, und er beschäftigt sich mit dem Gesamtwerk dieser Architekten. Der Text ist sprachlich on top und fußt auf einer Analyse, anstatt Presstexte nachzuplappern.

HS: Ich würde gerne nochmals den ORF-Beitrag mit euch ansehen um zu fragen, ob es wirklich so ist, dass dieser Bau nicht zu toppen ist? Ist unsere Wahrnehmung schon so manipuliert, dass sie nur sieht, was sie schon gelesen hat?

SK: Es ist interessant, dass Herzog & De Meuron es sehr lange geschafft haben, nicht in die Stararchitekten Attitude zu verfallen und nicht Spektakel herzustellen, sondern sehr konzeptuell zu arbeiten. In einer ihrer Ausstellungspublikationen wurde weniger über die Architektur als einzelne Werke geschrieben, als über die Relationen. Hier gilt es die Frage zu stellen: Wie ergeben sich Paradigmenwechsel im eigenen Werk?

>> Erneute Sichtung des ORF-Beitrags

HS: Der Film wirkt wie ein PR-Beitrag, der das Finanzdebakel als Höhepunkt inszeniert.

IM: Ich muss kurz für meine Zunft sprechen: Es ist imposant inszeniert, wie die Kamera über den Bau fliegt. Fernsehen ist oberflächlich, da müssen wir uns nichts vormachen. Immerhin haben sie gesagt, es sei ein Skandal. Interessant finde ich die Darstellung der Österreicherin, die so präsentiert wird, als hätte sie sich gegen den banalen Bürobau gewehrt. Ist diese Frau wirklich so einflussreich? Immerhin gibt der Bürgermeister zu, dass es am Beginn falsch gelaufen ist.

HS: Ja, weil er damals noch nicht Bürgermeister war.

IM: Spannend finde ich, dass die Hotellobby gar nicht gezeigt oder thematisiert wird. Es wird nur über Konzertsaal und Plattform gesprochen.

HS: Mich würde in Bezug auf die ausgewählten Rezensionen interessieren, welche Note ihr diesen ausstellen würdet? Handelt es sich um eine befriedigende Berichterstattung? Gibt es ein Manko?

AM: Da muss ich nochmals fragen, wen soll dieser ORF-Beitrag ansprechen? Die Technik zu beschreiben wäre sehr speziell.

HS: Der öffentliche rechtliche Rundfunk ORF hat einen Bildungsauftrag.

IM: Lass mich die Frage umdrehen, welche Kritik würdest du gerne lesen, Heidrun Schlögl?

HS: Anfangs habe ich bereits gesagt, dass ich den Beitrag von Ursula Baus für den differenziertesten halte.

IM: Ja, aber dieser stellt bloß Fragen.

HS: Da muss ich widersprechen, denn als einzige hat Baus den Mut, Urteile zu fällen. So stelle ich mir Kritik vor.

AI: Meine Frage ist: Was soll man am Tag der Eröffnung schreiben?

IM: Am Tag der Eröffnung eine Kritik zu bringen ist unseriös. Ein Gebäude am Tag der Eröffnung hat Kinderkrankheiten, da Teile unfertig sind. Es kann nur eine Kombination sein aus ein bisschen Geschichte und ein bisschen Herzog & De Meuron.

HS: Die meisten Kritiken in Zeitungen gab es in der Sparte Musik, nicht in jener der Architektur.

AI: Das Gebäude ist ein gutes Beispiel, weil alle sprachlos sind und nach noch mehr Worten suchen. Die meisten Kritiken sind daher nicht lesbar. Wenige schaffen es, dieses Gebäude zu fassen. Meine Kritik an der Architekturkritik ist, dass es ihre Aufgabe ist, das Gute und Schlechte zu vermitteln.

IM: Ich habe jahrelang versucht, je Gebäude immer eine neue Sprache zu finden. Bei neuen bauchigen Gebäuden gib es allerdings keine Sprache, daher ist es schwierig, ein Urteil zu formulieren.

HS: Man kann ja eine neue Sprache entwickeln und sagen, das ist wie ein aufgeschnittener Termitenbau.

IM: Da bist du allerdings schon in dem „es ist wie...“.

HS: Du sagst, es gibt eine neue Raumtypologie?

IM: Exakt. Es ist schwierig eine Sprache zu finden, welche dieser gerecht wird. Ich würde mir das zur Aufgabe machen.

PR: Welches Urteil soll der ORF-Beitrag im Rezipienten fördern?

IrisM: Dieser Beitrag erhebt keinen Anspruch auf Kritik; es handelt sich um eine einfache Berichterstattung.

PR: Aber jede Information hat einen Zweck.

IM: Die Message ist, dass eine Österreicherin maßgeblich für die großartige Elbphilharmonie verantwortlich ist. Der ORF will sagen, auch in der Hansestadt haben wir das Sagen.

FK: Ich denke, das Verhältnis ist problematisch, dass es zehn PR-Texte gibt und nur einen in der Art von Ursula Baus. Es sollte umgekehrt sein.

WI: Kritik heißt ja nicht Verriss.

PR: Kritik heißt Unterscheiden. Fragen stellen ist eine Unterscheidung und somit idealerweise kritisch. Ich frage mich, wie man als Architekturkritiker über so ein Projekt kritisch schreiben soll. Welcher Redakteur genehmigt das? Alle Baufirmen, die an der Elbphilharmonie beteiligt sind, haben Rezensionen in der Zeitung, für die Sie, Isabella Marboe, schreiben.

IM: Das stimmt, sie würden es zensieren.

Anmerkung zur Schreibweise:

Auf das Gendern wurde zugunsten der Lesbarkeit verzichtet, es sei denn, es fand sich ausdrücklich im Gesprochenen wieder.